

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 8

Rubrik: Blick in die Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Suche nach der verlorenen Zeit

Das Zeitliche segnen

Führende Schweizer Zeitungen hielten es für angebracht, in ihren obligaten Rückblicken auf das vergangene Jahr diese Zeitspanne nicht etwa als «Jahr der Musik» oder «Jahr der Jugend» zu feiern, sondern als «Jahr der innenpolitischen Skandale» zu bezeichnen.

Von Bruno Knobel

Und in einer dieser Betrachtungen hiess es: «Viele Probleme, die heute anstehen, lassen sich nicht mit einem Federstrich lösen. In einer Zeit raschen Wandels, der die Unsicherheit und die Sorge um die Geborgenheit im Vertrauten vergrössert, nimmt auch das Zeitgefühl ab: die Geduld bis zur Wirksamkeit getroffener Massnahmen.»

Verlust an Einsicht «Kommt Zeit – kommt Rat» (und Tat).

Angesprochen ist die Zeit.

Vergliche man – nun einmal ganz allgemein – die Bedeutung der Zeit mit der Art, wie wir damit umgehen, dann könnte man schon erschrecken. Es ist fast unheimlich, wie häufig in Wort und Schrift *Langeweile* erwähnt wird, von Notwendigkeit oder Recht, *Kurzweil* zu treiben, die Rede ist, weil man *Zeit verkürzen* will, falls man sich nicht überhaupt dazu entschliesst, die *Zeit totzuschlagen*.

Man muss nicht Anhänger der materialistischen *Zeit-ist-Geld*-Theorie sein, wenn man gelegentlich nach dem Wert der Zeit fragt, nämlich ob *Zeit* denn tatsächlich so gering zu schätzen sei, wie es geschieht, und ob wir uns vielleicht nur deshalb dauernd in *Zeitnot* wähnen und *keine Zeit* haben, weil wir sie so grosszügig verschleudern, statt den Spruchweisen Rat zu befolgen: «Lebe so, wie wenn du morgen stirbst», was ja nichts anderes bedeutet als «Nütze deine Zeit!»

Mit derartigen Einsichten ist der Sprachgebrauch zwar reich dotiert. Es gibt unzählige und ohne Zweifel zeitlos gültige Sätze auch solcher Art, von «Alles zu seiner Zeit» über «Zeit heilt alle Wunden» und «Zeit gewonnen, viel gewonnen – Zeit verloren, viel verloren» bis «Zeit eilt, heilt, teilt» ... Was wir aber mit der *Zeit wirklich* machen, das lassen wir erkennen in weit geläufigeren, wenn auch beiläufigeren Redewendungen: Wir «verlie-

ren», «verbringen», «vertrödeln», «vertun», «vertreiben» die Zeit und schlagen sie, wie gesagt und obwohl unter Zeitdruck stehend, tot; und Reverenz wird der Zeit komischerweise erst erwiesen, wenn wir sterben: wenn *andere* von uns sagen, wir hätten das Zeitliche *gesehnet*.

Als neulich ein «Mann von der Strasse» in einem Kurzinterview gefragt wurde, was er vom örtlichen Lokalradio halte, da meinte er nach nur kurzem Überlegen: «60 Prozent ganz billiger und blosser Zeitvertreib. Das Beste: Die regelmässigen Zeitansagen, aus denen man merkt, wieviel Zeit man wieder vertrödeln hat – daran ändert wohl auch nichts, dass es in Mundart geschieht!»

Das Wissen von der Zeit

Man lässt gemeinhin der Zeit nicht die Zeit, die sie braucht; man hat keine Zeit, höchstens dass man sie sich einmal «erübrigt». Aber man sollte sie öfter «nehmen» – und wenn es nur wäre, um sich zu entsinnen oder nachzuschlagen, was respektable Leute zur *Zeit* und ihrem Gebrauch gesagt haben:

Alles hat seine *Zeit*.¹ Die lange, schrankenlose *Zeit* deckt alles auf.² Es ist nicht wenig *Zeit*, was wir haben, sondern es ist viel, was wir nicht nutzen. – Nur die *Zeit* gehört uns allein, alles andere ist fremdes Eigentum. – Ich wundere mich oft darüber, wie leichtfertig man um *Zeit* bittet und sie ändern gewährt.³ Unaufhaltsam enteilt die *Zeit*.⁴ Die *Zeit* ist kein Sumpf, sie ist ein Strom.⁵

Gebraucht die *Zeit*, sie geht so schnell von hinnen.⁶ Doch es entfliehet inzwischen die *Zeit*, die keiner zurückbringt.⁷ Die *Zeit*

geht nicht, sie stehet still, *wir* ziehen durch sie hin; sie ist eine Karawanserei, wir sind die Pilger drin.⁸

Wer (also) die *Zeit* verklagen will, dass so zeitig sie verraucht, der verklage sich nur selbst, dass er sie nicht zeitig braucht.⁹ *Zeit* ist nur dadurch, dass etwas geschieht, und nur dort, wo etwas geschieht.¹⁰ Die *Zeit* ist eine grosse Meisterin, sie ordnet viele Dinge.¹¹ Die *Zeit* verwandelt uns nicht, sie entfaltet uns nur.¹² (Also:) Gehe mit der *Zeit*, aber komme von *Zeit* zu *Zeit* zurück.¹³

Und deshalb zurückkommend auf eine Nachricht aus jüngerer *Zeit*: In Washington drängten Journalisten verärgert aus einer Pressekonferenz des Weissen Hauses. Ihr übereinstimmendes Urteil: Schade um die *Zeit*! Schade für *ihre Zeit*. Aber dennoch nahmen sie sich die *Zeit*, auch die *Zeit* anderer zu belasten mit dem, was Reagans Pressesprecher Larry Speakes von sich gegeben hatte. Gerechterweise ist anzufügen, dass nicht wenige Leser nicht ungerne *Zeit* opferten, um dieses wortreich geschilderte gewaltige Stück *Zeitgeschehen* zur Kenntnis zu nehmen: Die Einzelheiten einer Mandeloperation von Nancy Reagans Schosshündchen.

Unberücksichtigter Zeitfaktor

Eine andere Nachricht aus jüngerer *Zeit*:

Während einer begrenzten *Zeit* wurden vier von zehn Amtstelefonleitungen der Solothurner

städtischen Werke – überwacht. Von rund 6000 registrierten Gesprächen wurden 10 Prozent ausserhalb der Arbeitszeit (vor 7 Uhr früh, über Mittag, nach 18 Uhr abends) geführt (wenn auch nicht aus Arbeitsübereifer). 86 mal wurde im übrigen die Börse angerufen, 41 mal wurden Sportresultate abgehört. Unentgeltlich, versteht sich; und telefoniert wurde nicht nur im Gebiet der Stadt oder des Kantons Solothurns, sondern in die ganze Schweiz, ja sogar (und dies sind nur die entferntesten Verbindungsziele) nach Neuseeland und New Jersey, und zwar – wie 90 Prozent der Privatgespräche – während der Arbeitszeit. Weshalb denn eine Mahnung an die Mitarbeiter erging, private Telefongespräche auch zu bezahlen.

Mit der Erwähnung dieser Nachricht habe ich mir bewusst *Zeit* gelassen. Ich wollte warten. Die Kommentare, die ich zu Gesicht bekam oder die mir zu Ohren kamen, beschränkten sich zur Hauptsache auf den Kostenfaktor: Was kosten diese privaten Telefonate – in einem ganzen Jahr und in allen Kantonen – den Steuerzahler?

Der *Zeitfaktor* fand kaum Erwähnung: Wie viele Beamten-*Arbeitszeit* wird durch privates Telefonieren vertrödeln, vertan, verkürzt (siehe oben) und muss offenbar totgeschlagen werden?!

Der Beweis ist schlagend erbracht dafür, wie sehr es an der *Zeit* ist, das dringende Postulat zu erfüllen: weitere Verkürzung der *Arbeits-Zeit* zur Vermehrung der *Frei-Zeit*.

Damit mehr *Zeit* gewonnen wird für «die Suche nach der verlorenen *Zeit*»?

Zitate von

Pred. Salomo 3.1. (1), Sophokles (2), Seneca (3), Friedrich Schiller (4), Jeremias Gott-helf (5), Goethe (6), Virgil (7), Gottfried Keller (8), Logau (9), Ernst Bloch (10), Corneille (11), Max Frisch (12), Stanislaw Jerzy Lec (13).

